

GESELLSCHAFT

Her mit dem guten Leben!

Vier Tage arbeiten, drei Tage frei: Was vielerorts getestet wird, hat in Südtirol wenige Fans. Dabei spricht viel für die Viertagewoche.

Ein Gespenst geht um in Europa. Immer wieder taucht es in einem Land auf, verschwindet, sucht ein anderes Land heim. Es ist das Gespenst der Vier-Tage-Arbeitswoche: Vier Tage arbeiten, drei Tage frei, gleich viel verdienen. Verkürzung der Arbeitszeit bei gleichem Lohn, mehr Netto vom Freizeit-Brutto.

Was den einen Angst um die Produktivität macht – wie soll das gehen, gleich viel produzieren in weniger Zeit? –, ist für die anderen heutzutage schlicht notwendig. Und das trotz Fachkräftemangel, wohlgerne. Was ist dran am Mythos Viertagewoche und warum haben wir sie eigentlich nicht längst auch in Südtirol?

Dazu ein kurzer Blick zurück in die Geschichtsbücher. Das Thema Arbeitszeit birgt ordentlich Sprengstoff. Nicht von ungefähr hatten sich im 19. Jahrhundert die ersten kommunistischen und gewerkschaftlichen Bewegungen an langen Arbeitstagen unter widrigen Arbeitsbedingungen entzündet.

Der 1. Mai etwa, der Tag der Arbeit, geht auf einen kolossalen Streik in den USA um 1886 zurück, als fast eine halbe Million Menschen für den Achtstundentag streikten. Mitteleuropäische Regierungen führten den Achtstundentag (bei einer Sechstagewoche) erst nach dem Ersten Weltkrieg – unter dem Eindruck der russischen Revolution – ein. Der flächendeckende freie Samstag kam in den 50er- und 60er-Jahren mit der Vierzigstundenwoche.

Seither hat sich in Sachen Arbeitszeitverkürzung kaum etwas getan, heute lauten die meisten Vollzeitstellen auf 38 bis 40 Stunden, das höchste der Gefühle sind 4,5-Tage-Wochen, die auch in manchen Südtiroler Büros praktiziert werden. Dies, obwohl der Ökonom John Maynard Keynes im Jahr 1930 noch süffisant prognostizierte, dass seine Enkelinnen einhundert Jahre später nur noch 15 Stunden pro Woche arbeiten würden – dank

steigendem Wohlstand und steigender Produktivität.

Keynes' Prognose wird Utopie bleiben. Durch die pandemiebedingten Lockdowns gewannen Diskussionen um mehr Flexibilität am Arbeitsplatz allerdings an Gewicht. Zuletzt war es eine Studie aus Keynes' Mutterland, dem Vereinigten Königreich, die geneigte Ohren aufhorchen ließ; in anderen Ländern gibt es Pilotprojekte und teils bereits gesetzliche Regelungen, wie die Grafik auf der nächsten Seite zeigt.

Die Vorteile einer Viertagewoche liegen auf der Hand: Für Beschäftigte bedeutet mehr Freizeit nicht nur mehr Zufriedenheit, sondern auch mehr Möglichkeit, sich um den Nachwuchs oder zu pflegende Eltern zu kümmern, am gesellschaftlichen und politischen Leben teilzunehmen. Die Arbeitgeberin kann sich Ressourcen sparen, effizienter produzieren. Die Viertagewoche sei außerdem, schrieb der Österreichische Gewerkschaftsbund im letzten Jahr, gut fürs Klima: Wenn weniger oft zur Arbeit gependelt wird, ließen sich in Österreich etwa 250.000 Tonnen CO₂ jährlich einsparen.

Für Stefan Perini, Direktor des Arbeitsförderungsinstituts Afi, wirft die Viertagewoche einen der großen Zielkonflikte unserer Zeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmenden auf: In Zeiten des Fachkräftemangels wollen die einen weniger arbeiten bei vollem Lohn, und die anderen, dass Überstunden gemacht werden. Zentral sei die Frage, sagt Perini, wer die Hoheit über das Arbeitszeitmodell hat: Wird es aufgezwungen oder frei gewählt?

In Südtirol wird viel und gerne gearbeitet, wie eine Euregio-Studie jüngst aufzeigte (siehe nebenstehende Übersicht). Hier liegt die Viertagewoche noch in weiter Ferne. Es gibt einzelne Betriebe, die mit diesem Arbeitszeitmodell bereits

sehr gut fahren, sich vieler Bewerbungen erfreuen. Eine Schlagwortsuche auf dem Jobportal suedtirolerjobs.it liefert Dutzende Treffer.

Auf Verbandsebene – und auch bei den Gewerkschaften – spielt die Viertagewoche in Südtirol zurzeit kaum eine Rolle. Unternehmervereinspräsident Heiner Oberrauch etwa tritt auf die Bremse: „Es gibt Grenzen“, sagt er. „Weniger arbeiten, aber mehr verdienen wollen? Beides wird kaum möglich sein.“ Stattdessen gehe es darum, mehr Flexibilität in der Arbeitseinteilung zu bieten. An der Arbeitszeit selbst soll also nicht gerüttelt werden, lediglich an der Art, wie man die vierzig Stunden abarbeitet.

Die Viertagewoche sei eine coole Sache, sagt Oberrauch – für die Unternehmen, meist im High-Tech-Bereich, die es sich leisten können. Es gebe aber auch Leute, die mehr, nicht weniger arbeiten wollen. Hier gelte es, Steuern auf Überstunden zu senken, sagt Oberrauch. Man müsse jedenfalls nach Branchen und Bereichen differenzieren.

Könnte das Land Südtirol auch ein Pilotprojekt zur Viertagewoche starten, so wie das manche Staaten machen? Nach dem Modell: Betriebe verringern die Arbeitszeit der Angestellten, versuchen, deren Produktivität zu erhöhen, und bekommen dafür anfangs Förderungen, um den vollen Lohn weiterzuzahlen? Heiner Oberrauch lehnt das ab.

Für Philipp Achammer, Arbeitslandesrat, kommt das auch nicht infrage, das sei im Wesentlichen Angelegenheit der Sozialpartner, sagt er. Es sei zu kurz gegriffen, „nur“ über die Viertagewoche zu sprechen, es gelte, über verschiedene Arbeitszeit- und Vereinbarkeitsmodelle Vollzeitarbeit zu ermöglichen und zu fördern. Achammer sieht die Arbeitgeber aber gefordert, denn: „Die Arbeitskraft der Zukunft wird sich ihre Arbeit auf dem Silbertablett aussuchen können.“ ■

Alexander van Gerven



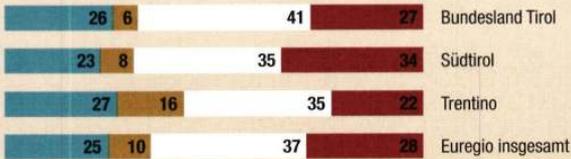
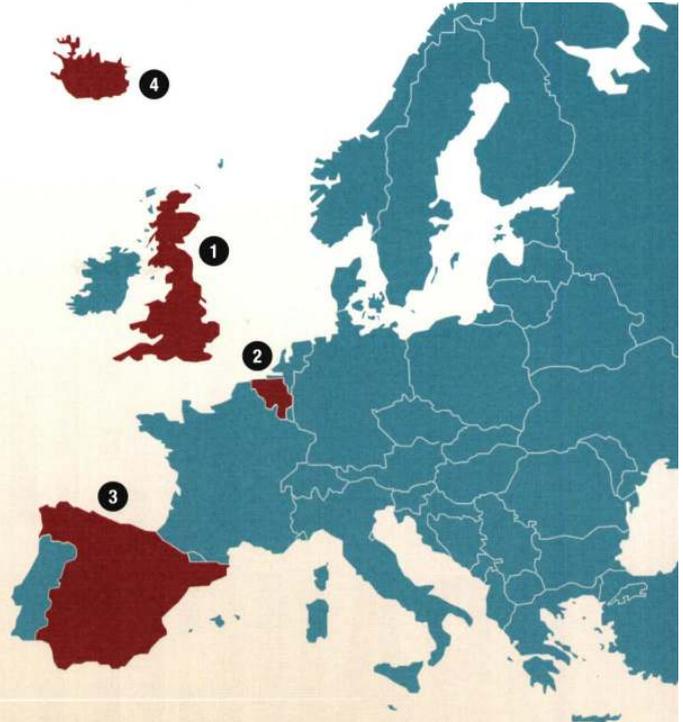
WO IN EUROPA DIE VIERTAGEWOCHENSVERSUCHUNG WIRD – EINE AUSWAHL

1. Vereinigtes Königreich: 70 Betriebe ließen ihre insgesamt über 3.300 Angestellten für ein Forschungsprojekt ab Juni 2022 ein halbes Jahr lang einen Tag weniger arbeiten – bei selbem Lohn. Vorläufiges Ergebnis: Mindestens die Hälfte der Betriebe wird das Schema 100/80/100 – voller Lohn, ein Tag weniger Arbeit, volle Produktivität – übernehmen. In Schottland wird das Modell über ein Förderprogramm der Regierung dieses Jahr getestet.

2. Belgien: Seit November 2022 haben Beschäftigte das Recht, ihre 40-Stunden-Arbeitswoche auch an vier Tagen abzuleisten. Afi-Direktor Stefan Perini sagt: Arbeitspsychologisch sind über zehn Stunden Arbeit pro Tag problematisch.

3. Spanien: Im Dezember 2022 startete die spanische Regierung ein Pilotprojekt zur Viertagewoche: 10 Millionen Euro stehen für Betriebe bereit, die sich verpflichten, in den nächsten beiden Jahren die Arbeitszeit der Angestellten zu verkürzen und gleichzeitig deren Produktivität zu erhöhen.

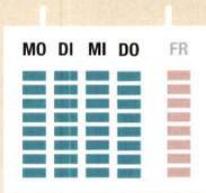
4. Island: Nach einer erfolgreichen Testphase zwischen 2015 und 2019 handelten die Sozialpartner auf der Insel eine Reduktion der Wochenarbeitszeit aus, von 40 Stunden auf 35 – bei gleichem Lohn.



ÜBLICHE WOCHENSTUNDEN IN PROZENT

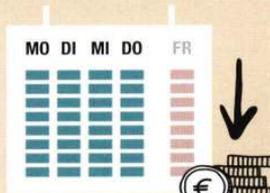
Das Arbeitsförderungsinstitut Afi hat 2021 zusammen mit der Arbeiterkammer Tirol und der Trentiner Agenzia del Lavoro die Arbeitszeiten in der Europaregion erhoben. Ergebnis: In Südtirol wird am meisten gearbeitet.

WENIGER OFT ARBEITEN: VIER MODELLE DER VIERTAGEWOCHENSVERSUCHUNG



A DIE PREMIUMVARIANTE

100/80/100: voller Lohn, 80 Prozent Arbeitszeit, 100 Prozent Produktivität.



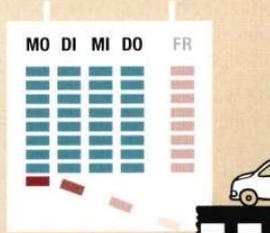
B TEILZEIT

80/80/80: Weniger arbeiten, weniger verdienen – klassische Teilzeit.



C DER KOMPRESSOR

Die bisherige Anzahl an Wochenstunden auf 4 oder 4,5 Tage komprimieren.



D KOMPRESSOR LIGHT

40 Stunden werden an 4 Tagen geleistet, allerdings zählt der Anfahrtsweg mit.

GEWÜNSCHTE STUNDENREDUKTION

Wer wie viel weniger arbeiten will – auch hier liegt Südtirol an der „Spitze“.

